

17. Sonntag nach Trinitatis

Wolfgang Reinbold

Die Texte

Drei der fünf Texte des 17. Sonntags nach Trinitatis kommen in der bisherigen Perikopenordnung nicht vor. Neu ist das Gebot der Liebe des Fremdlings Lev 19,33–34, die Tat der Rahab Jos 2,1–21 und die Geschichte von der Heirat Ruths Ruth 4,1–12. Neu ist auch der Wochenspruch Ex 12,49: „Ein und dasselbe Gesetz gelte für den Einheimischen und den Fremdling, der unter euch wohnt.“ Der vierte Predigttext, die Begegnung des Philippus mit dem äthiopischen Schatzmeister Apg 8,26–40, hat seinen Ort bisher am 6. Sonntag nach Trinitatis. Das Evangelium des Sonntags ist, wie stets, dasselbe geblieben, Mt 15,21–28, die Begegnung Jesu mit der kanaanäischen Frau.

Verbindendes Thema der Texte ist das komplizierte und oft konflikträchtige Verhältnis Israels zu den Völkern. Der Grundtext Lev 19,33–34 gibt die Tonart vor: „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der Herr, euer Gott.“ Was das im Einzelfall heißen könnte, expliziert die Geschichte der Moabiterin Ruth, die von Boas, dem Israeliten, freundlich, ja, wie eine Nächste behandelt wird, obwohl Israel mit den Moabitern seit alters im Streit liegt. Am Ende heiratet Boas die Ausländerin, und sie wird zur Ahnmutter König Davids (Ruth 4).²

Den umgekehrten Fall, dass eine Ausländerin die Israeliten freundlich behandelt, obwohl ihr Volk mit Israel im Kampf liegt, erzählt die Geschichte der Hure Rahab aus Jericho, die die israelitischen Kundschafter vor ihren Jägern versteckt und sich selbst dadurch in große Gefahr bringt (Jos 2). Ihre fromme Tat, die in der Bibel vielfach gerühmt wird (Jos 6; Hebr 11,31; Jak 2,25), rettet ihr und ihrer Familie das Leben. Sie heiratet, so erzählt man sich in späterer Zeit, den Israeliten Salmon und zeugt mit ihm Boas, den Mann der Ruth (Mt 1,5; vgl. 1.Chron 2,11f.).

Ebenso wie ihre Schwiegertochter Ruth wird Rahab im Stammbaum Jesu nach dem Matthäusevangelium ausdrücklich erwähnt (Mt 1,5). Die beiden neutestamentlichen Texte handeln von der freundlichen Begegnung zweier Menschen aus den Völkern mit Israeliten: Die Kanaanäerin verspricht sich von Jesus, dem Sohn Davids, Hilfe und wird, nachdem man sie zunächst zurückweist, schließlich erhört (Mt 15,21–28). Der Kämmerer der äthiopischen Königin trifft auf dem Rückweg vom Gebet in Jerusalem den Evangelisten Philippus, einen der Sieben, der ihn über den Sinn von Jes 53 aufklärt, woraufhin sich der Kämmerer taufen lässt – es ist die erste Taufe eines Nichtjuden, von der die Apostelgeschichte berichtet (Apg 8,26–40).

Sieht man die Texte zusammen, dann geht der Trend weg vom Krieg zwischen Israel und den Völkern, weg von der gegenseitigen Verachtung, Polemik und Diffamierung, hin zu freundlichen Begegnungen, hin zu ‚Mischehen‘ und einem immer besseren Verständnis, bis die Unterschiede zwischen Juden und ‚Heiden‘, zwischen Israel und ‚den Völkern‘ schließlich in der Gemeinschaft in Christus aufgehoben werden. Diese Auswahl der Texte gibt der Predigt die Richtung vor. Gleich welcher Text gewählt wird, wird es eine Predigt sein über Annäherungen, über Schritte zu einem neuen und für manche unerhörten Miteinander, über den fairen Umgang mit ‚den Anderen‘. Menschen heiraten, die eigentlich nicht heiraten dürfen (Dtn 7,1–5), Menschen begegnen sich, die

² Anmerkung: Der Text von Ruth 4 ist in der Übersetzung der Lutherbibel für deutsche Hörer kaum verständlich. Wer den Kontext des Kapitels nicht kennt, wird darüber hinaus nicht verstehen, worum es in der Geschichte eigentlich geht. Für die Lesung im Gottesdienst und für die Predigt ist der Text m.E. ungeeignet. Alternativvorschlag: Ruth 2,1–12.

sich eigentlich aus dem Weg gehen sollten, der Gott Israels lässt sich von Menschen anbeten, die mit ihm eigentlich nichts zu haben.

Lev 19,33–34

Du sollst den Fremden lieben wie dich selbst

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten der überkommenen Perikopenordnung, dass sie keinen einzigen Text aus dem Buch Levitikus aufgenommen hat, nicht einmal den Grundtext des Nächstenliebegebots Lev 19,18 oder den in der Bibel so prominenten Text über die Liebe zu den Fremdlingen Lev 19,33–34 (vgl. Dtn 10,18f.; Ex 12,49; 22,20; 23,9.12; Lev 19,10; 23,22; 24,22; Num 15,15f.29; Dtn 14,29; 24,17–21; 26,12f.; 27,19). Umso willkommener ist der Vorschlag, zwei Abschnitte aus diesem zentralen Kapitel des Heiligkeitgesetzes an den Sonntagen Septuagesimä (Lev 19,9–14) und 17. n. Trinitatis zur Predigt vorzusehen.

Lev 19,33–34 lautet in der Übersetzung Luthers: „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der Herr, euer Gott.“ Buber/Rosenzweig übersetzen: „Wenn ein Gastsasse bei dir in eurem Lande gastet, plackt ihn nicht, wie ein Sproß von euch sei euch der Gastsasse, der bei euch gastet, halte lieb ihn, dir gleich, denn Gastsassen wart ihr im Land Ägypten. Ich bin euer Gott.“

Exegetisch sind vor allem drei Fragen zu klären: (1) Wie ist in V. 34 zu übersetzen? (2) Was ist ein „Fremdling/Gastsasse“, hebr. *ger*? (3) Was ist mit „lieben/lieb halten“ gemeint?

(1) Übersetzung

Luther übersetzt hier und Lev 19,18 mit Vulgata, Septuaginta und vielen anderen „du sollst ihn lieben wie dich selbst“ (LXX: *agapéseis autòn hos seautón*; Vulg.: *diligetis eum quasi vosmet ipsos*). Der Text scheint die Selbstliebe des Israeliten zu implizieren bzw. zu fordern. Er soll zunächst einmal sich selbst lieben und diese Liebe dann auch dem Fremdling zuteil werden lassen. Gegen diese Übersetzung des hebräischen *kamoka* ist vor allem von jüdischer Seite eingewandt worden, die Selbstliebe sei für das Alte Testament kein Thema, die übliche Übersetzung sei, trotz ihrer großen Tradition, inkorrekt.

Martin Buber: *Kamoka* „bezieht sich weder auf das Maß noch auf die Art des Liebens, als ob man den andern so sehr wie sich selbst oder in solcher Weise wie sich selbst lieben sollte (der Begriff der Selbstliebe kommt im Alten Testament gar nicht vor); es bedeutet: dir gleich, und gemeint ist: verhalte dich darin so, als gelte es dir selber“ (Glaubensweisen, 701).

Leo Baeck: „Das Wort aus dem dritten Buch Mosis ..., das gemeinhin übersetzt wird: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘, bedeutet in der ganzen Treue des Sinnes: ‚Liebe deinen Nächsten, er ist wie du.‘ In diesem ‚wie du‘ liegt der ganze Gehalt des Satzes. Der Begriff Mitmensch ist darin gegeben: Er ist wie du, er ist im Eigentlichen dir gleich, du und er sind als Menschen eins“ (Wesen, 211).

Liebe den Fremdling, denn er ist dir gleich, ein Geschöpf nach dem Bilde Gottes wie du – versteht man den Text so, dann ist seine Pointe die, dass er die Gleichheit des Israeliten und des Fremdlings vor Gott konstatiert. Trotz aller sozialen Unterschiede, von denen gerade in Lev 19 immer wieder die Rede ist, gilt in Israel das Gottesgesetz: Der Fremde ist wie du, ein Kind Adams, ein bedürftiges Wesen, das auf eine lebensfreundliche Umgebung angewiesen ist.

Die Diskussion um die rechte Übersetzung von Lev 19,18.34 ist im letzten Jahrhundert zumeist entlang der jüdisch-christlichen Konfessionsgrenzen geführt worden. Erst in jüngerer Zeit wird der jüdischen These vereinzelt auch auf christlicher Seite zugestimmt. Zwar ist Bubers (dahingeworfene) These, Selbstliebe sei für das Alte Testament kein Thema, allgemein kritisiert worden. Die philologische These indes, *kamoka* sei in Lev 19,18.34 nicht adverbiale Ergänzung zu ‚lieben‘, sondern prädikatives Attribut zu ‚Nächster‘, hat bei näherem Hinsehen manches für sich (vgl. Dtn 18,18; 1Kön 3,12; 8,23).

(2) Fremdling

Der „Fremdling“, hebr. *ger*, ist nach der üblichen Auffassung ein Migrant fremder Herkunft, der sich auf Dauer in Israel niedergelassen hat. Allerdings ist diese Interpretation strittig. Manche Forscher denken etwa an Flüchtlinge aus dem Nordreich Israel oder interpretieren den Begriff als rein soziale Kategorie für Minderprivilegierte in Israel. Im Kontext von Lev 19 steht der Begriff einerseits in Opposition zu Wendungen wie „Haus Israel“, „Einheimischer“, „Israelit“ (17,10.13.15; 18,26; 19,34; 20,2). Andererseits wird er mit der sozialen Kategorie des „Armen“ kombiniert (19,10). Man wird daher nicht fehlgehen in der Annahme, dass der Begriff „Fremdling“ in Lev 19,33–34 einen minderprivilegierten, seiner Herkunft nach fremden Angehörigen der israelitischen Gesellschaft bezeichnet.

(3) Lieben

Der Fremdling, der im Land wohnt, er soll nicht anders behandelt werden als der Bruder, der Volksgenosse, der Nächste: auch ihn soll der Israelit „lieben“ wie sich selbst, in Erinnerung daran, dass auch er einst ein Fremdling gewesen ist, im Land Ägypten. Zwar ist und bleibt der Fremdling ein „Fremdling“ und wird nicht zum „Nächsten“, in der Praxis aber soll zwischen dem Verhalten ihm gegenüber und dem Verhalten gegenüber dem eigenen Volksgenossen kein Unterschied bestehen.

Das Wort „Liebe“ hat in Leviticus 19 demnach eine andere Bedeutung als in unserem heutigen, alltäglichen Sprachgebrauch. Mit „Liebe“ ist nicht in erster Linie ein Gefühl gemeint, sondern zuallererst ein Verhalten. „Lieben“, das heißt hier wie in vielen anderen biblischen und altorientalischen Texten, eben das zu tun, was Gott im Kontext von Lev 19,33–34 vom Israeliten fordert: gerecht richten, nicht verleumden, nicht rächen, den Volksgenossen und den Fremden nicht bedrücken, usw.

Begründet wird die Forderung in Lev 19,18 und in Lev 19,34 mit der unbedingten Autorität des heiligen Gottes. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott“, heißt es zu Beginn des Kapitels (V. 2) und dann, wie ein Refrain, immer wieder, in im Alten Testament singulärer Häufung: „Ich bin der Herr“ (V. 3.4.10.12.14.16.18.25.28.30.31.32.34.36.37). Das Alltagsleben der Israeliten soll eine Gestalt annehmen, die der Heiligkeit des Herrn, ihres Gottes entspricht.

Homiletische Überlegungen

In der homiletischen Großwetterlage des Jahres 2011 lässt der Text den Hörer und die Hörerin unweigerlich an die oft hitzige Debatte um die Integration der in Deutschland lebenden Menschen mit „Migrationshintergrund“ denken. Sie sind die „Fremdlinge“ unserer Zeit. Dazu zwei Ideen:

(1) Bezieht man den Text auf die Migranten und ihre Kinder, enthält er eine kühne politische Aussage: Die Gleichbehandlung der Migranten wäre danach unbedingte Christenpflicht. In der Praxis, das zeigen der Verlauf der Integrationsdebatte und alle Meinungsumfragen, kann davon

keine Rede sein. Insbesondere die Meinung über die unter uns lebenden Muslime ist so schlecht, wie sie irgend sein kann. Mehr als zwei Drittel der Deutschen denken beim Stichwort „Islam“ an Sachverhalte wie Unterdrückung der Frauen, Fanatismus, Intoleranz und Gewaltbereitschaft.

Auch in den evangelischen Gemeinden ist die Stimmung gegenüber Muslimen in der Regel schlecht. Nicht wenige plädieren dafür, ihnen die in Deutschland geltenden Grundrechte erst dann zuzugestehen, wenn ihre Herkunftsländer dieselben Grundrechte für Christen eingeführt haben. Andere würden am liebsten den Bau von Moscheen verbieten oder beklagen das historische Unglück, dass die junge Bundesrepublik vor 50 Jahren ein Anwerbeabkommen mit der Türkei unterzeichnet hat. Ließe man in Deutschland das Volk entscheiden, wie es die Schweizer jüngst getan haben, dann dürften nach einer Meinungsumfrage vom Winter 2010 auch hierzulande keine Moscheen mit Minarett gebaut werden.

Ist es legitim, den alttestamentlichen Text unmittelbar auf die heutige Situation zu beziehen? Daran kann nach Ausweis der neutestamentlichen Parallelen kein Zweifel bestehen. Insbesondere die Geschichte vom barmherzigen Samariter in Lk 10 verpflichtet die evangelische Kirche zu einer klaren Stellungnahme in der Fremdlingsfrage. Das gilt auch und nicht zuletzt für den Fremdling, der einer anderen Religion anhängt. Zugespitzt formuliert: im Jahr 2011 ist der Samariter ein Muslim.

(2) Ich denke, der/die Prediger/in sollte die Chance nutzen, die Gemeinde mit der immer noch kaum bekannten Buber'schen Übersetzung von Lev 19,18.34 und ihren Konsequenzen bekannt zu machen: „Du sollst ihn lieben, denn er ist wie du“, Adam ist auch sein Vater.

Im babylonischen Talmud, Sanhedrin 38a, wird die Frage diskutiert, warum der Mensch aus *einem* Urmenschen erschaffen wurde. Eine der Erklärungen lautet: „Die Rabbanan lehrten: ... Wegen der Familien, damit nämlich die Familien einander nicht befehden; wenn sie sogar jetzt, wo [der Urmensch] einzig erschaffen wurde, einander befehden, um wie viel mehr wäre dies der Fall, wenn zwei erschaffen worden wären.“

Adam ist der Vater des Israeliten und seines Nächsten, des Israeliten und des Fremdlings. Sie alle sind „wie du“. Auf die heutige Situation bezogen: Sie sind wie du Menschen, die sich wünschen, dass die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen auch für sie gilt: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen. Jeder hat Anspruch auf alle in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten, ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand.“

Liturgievorschläge

Lesungen: Mt 15, 21–28 ; Lev 19, 33–34 (Predigttext).

Lieder: Wochenlied EG 382; dazu z.B. EG 290, 303, 412, 416.

Literatur

L. Baeck, Das Wesen des Judentums, Frankfurt, M. ⁴1926 (= ders., Werke 1, Gütersloh 2006)

M. Buber, Zwei Glaubensweisen, in: ders., Werke I, München 1962, 651–782

W. Reinbold, Die Nächstenliebe (Lev 19,18), in: B. Kollmann (Hg.), Die Verheißung des Neuen Bundes. Wie alttestamentliche Texte im Neuen Testament fortwirken, Göttingen 2010, 115–127

M. Zehnder, Umgang mit Fremden in Israel und Assyrien. Ein Beitrag zur Anthropologie des "Fremden" im Licht antiker Quellen, Stuttgart 2005.

Wolfgang Reinbold, Prof. Dr., Pastor, Beauftragter für Kirche und Islam, Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Archivstr. 3, 30169 Hannover, reinbold@kirchliche-dienste.de.